und Realisten wollte Abälard einnehmen; er neigte sich aber doch mehr dem Nominalismus zu.

Im 12. und 13. Jahrhundert war der Nominalismus von den großen Scholastikern dieser Zeit wissenschaftlich vollkommen überwunden worden und verschwand von der Bildfläche. Mit dem 14. Jahrhundert aber tauchte er wieder auf und consolidirte sich zu einer förmlichen Schule. Als Begründer derselben erscheint Wilhelm von Occam, obgleich auch dieser schon Vorgänger hatte, die, wie Petrus Aureolus und Wilhelm Durandus, zum Nominalismus überleiteten. Occam hält dafür, daß die Erkenntniß mit der sinnlichen Anschauung beginne und von dieser zur intellectuellen Erkenntniß fortschreite. Die intellectuelle Erkenntniß aber, lehrt er weiter, ist wiederum auf erster Linie intuitive und auf zweiter Linie abstractive Erkenntniß. In der intuitiven Erkenntniß denkt der Verstand das Ding nach seiner erfahrungsmäßigen Beschaffenheit. In der abstractiven Erkenntniß dagegen stellt er von der empirischen Beschaffenheit des Individuums ab und denkt dasselbe ohne diese. Wenn nun der Verstand in der intuitiven Erkenntniß einen Gegenstand denkt als den individuellen Gegenstand, als welcher er ihm sich darstellt, dann hat er eine bestimmte Erkenntniß von demselben. Wenn er aber in der abstractiven Erkenntniß von der individuellen Bestimmtheit des Dinges absteht, dann denkt er dasselbe insofern unbestimmt, als er es nicht mehr von den anderweitigen individuellen Dingen, die ihm ähnlich sind, unterscheidet. Diese unbestimmte Erkenntniß des Dinges ist dann das, was wir allgemeinen Begriff — Universalie — nennen. Demnach hat das Universale weder als solches eine objective Realität, noch ist es keinem Inhalte nach in der Objectivität begründet, sondern es ist einzig ein Product des Verstandes, ein unbestimmter Gedanke, der in der abstractiven Erkenntniß erzeugt wird, im Gegensatz zu dem bestimmten Gedanken, welcher aus der intuitiven Erkenntniß entspringt. Sein Verhältnis zu den Dingen bestimmt sich somit lediglich dahin, daß es ein Begriff ist, so geeigenschaftet, daß er Zeichen für viele Dinge sein, für eine Vielheit von Dingen supponiren kann. In dieser Beziehung ist er etwas Allgemeines, während das Universale, als Gedanke gefaßt, etwas rein Singuläres ist. Demnach beruht auch die Gliederung der Dinge nach Gattungen und Arten nicht auf einem objectiv begründeten Verhältnisse, sondern sie hat ihren Grund nur darin, daß der eine Begriff als Zeichen für mehrere, der andere nur für weniger Dinge supponiren kann. Ebenso gibt es in dem göttlichen Verstande nicht Ideen des Allgemeinen, sondern nur Ideen des Einzelnen, d. h. nicht die an sich allgemeinen Naturen der Dinge sind in dem göttlichen Verstande ideal präformirt, sondern nur die Individuen, eben weil es solche an sich allgemeine Naturen nicht gibt. Da das Allgemeine nur eine unbestimmte Erkenntniß im menschlichen Verstande ist, so erkennt Gott dieses All-

gemeine bloß in unserer Seele. Indem er nämlich unsere Seele erkennt, erkennt er auch die Thätigkeit, mit welcher wir den allgemeinen Gedanken bilden, und diesen selbst. Diesem Nominalismus gemäß beruht daher auch der Begriff nicht mehr auf einer species intelligibilis, durch welche der Verstand die Wesenheit der Dinge erkennt, wie die Realisten lehrten, sondern er ist ein bloßes Wort, das als Zeichen für viele Dinge gelten kann, ein bloßer Terminus, der für diese Dinge supponirt. Die Nominalisten der Occam'schen Schule wurden daher auch „Terministen“ genannt. Zwischen Nominalismus und Terminismus ist also kein wesentlicher Unterschied, beide Doctrinen sind vielmehr identisch; nur aus dem angegebenen Grunde wurden beim Ausgange des Mittelalters die Nominalisten auch Terministen genannt. — Der Occam'sche Nominalismus gewann bald zahlreiche Anhänger. Occams Kühnes Auftreten und seine offene Opposition gegen die bestehenden Schulen und deren Lehren führten ihm alle jene zu, welche, nicht zufrieden mit dem Bestehenden, Neuerungen wünschten. Der Occamismus wurde daher auch als die „neue Doctrin“ gegenüber der „alten“ bezeichnet. Unter seinen Anhängern sind besonders hervorzuheben Johannes Buridanus, ein unmittelbarer Schüler Occams, Pierre d'Alilly (im 14. Jahrhundert) und Gabriel Biel zu Tübingen (im 15. Jahrhundert), gewöhnlich der „letzte Scholastiker“ genannt (s. d. betr. Art.). Die Universität Paris wehrte sich kräftig gegen das Umsichgreifen der nominalistischen Doctrin in ihrem Schoße. Schon im J. 1389 und 1340 erschienen Decrete, in welchen Occams Lehre vorzutragen verboten wurde. Im J. 1478 erschien unter Ludwig XI. neuerdings ein königliches Decret gegen die Nominalisten, nach welchem die gedachte Doctrin zu lehren verboten und die Lehrer der Universität auf den Realismus eidlich verpflichtet wurden. Dieses Decret blieb in Rechtskraft nur bis zum Jahre 1481, wo es wieder aufgehoben wurde. Es fehlte auch nicht an solchen Männern, welche in dem Streite zwischen Realisten und Terministen eine vermittelnde Rolle zu spielen versuchten. Dazu gehört namentlich Johannes Gerson (s. d. Art.), der auf der Grundlage des gemäßigten und richtigen Realismus, welchen der hl. Thomas vertreten, die beiden streitenden Parteien zu versöhnen strebte. Doch konnte er dadurch den Streit nicht zur Ruhe bringen. Im 16. Jahrhundert gewann der Occamismus die Sympathien der „Reformatoren“, was übrigens wohl weniger auf Rechnung seiner Doctrin, als vielmehr auf Rechnung seiner kirchenpolitischen Opposition gegen den Papst, die man nahezu als fanatisch bezeichnen muß, zu setzen ist. Im Laufe des 16. Jahrhunderts verschwand allmählig der Nominalismus vom Schauplatze der Geschichte, jedoch nur, um im 17. Jahrhundert in einer andern Form wieder aufzuleben, nämlich als ausgesprochener Empirismus in der Locke'schen Doctrin. Locke (s. d. Art.) steht in seiner